

DREAMGIRLS

Der Job des Hollywoodproduzenten kann so einfach sein: Seine Darsteller in einem Film ihre Texte gelegentlich *singen* statt sprechen lassen, scheint für manchen findigen Vertreter des Business' längst eine Art Erfolgsgarantie mit sich zu bringen. Beispiele tief aus der Filmgeschichte wie *THE WIZARD OF OZ* oder *SINGIN' IN THE RAIN* belegen diese Erkenntnis eindrucksvoll. Aber auch in den vergangenen Jahren sprachen die Erfolge von *MOULIN ROUGE!* oder *CHICAGO* für sich – auch wenn man über die künstlerische Qualität dieser Werke sicher trefflich streiten kann. Nun unterstreicht Bill Condons neuer Film *DREAMGIRLS* abermals, wie eine 08/15-Schmonzette das breite Publikum und Preisjurys gleichermaßen verzaubern kann – bloß weil sie von großen Stars und in Gesangsform dargeboten wird.

Eine inhaltliche Zusammenfassung von *DREAMGIRLS* hört sich etwa so an: Im Detroit der 60er werden drei junge Afroamerikanerinnen, die zusammen das Gesangstrio *The Dreamettes* bilden, von einem Cadillac-Händler-Schrägstrich-Möchtegern-Musikmanager entdeckt und gelangen im Schlepptau eines regional bekannten R&B-Sängers zu schnellem Ruhm. Neu-Manager Curtis bandelt mit Effie an, der stimmgewaltigsten der drei. Als er dann aber das ganz große Geschäft wittert, degradiert er Effie kurzerhand zur Background-Schickse, um die schlankere und schönere Deena zur Bandleaderin und anschließend in sein Bett zu befördern. Die Geprellte, gerade eben noch von Curtis geschwängert, verlässt die Band und wird – kein Scherz! – durch dessen Sekretärin ersetzt. Dank zeitgemäßer Mucke und hinterlistiger Geschäftstricks werden *Deena Jones & The Dreams*, wie sich das neue Trio nun nennt, binnen weniger Nr.-1-Hits zu Weltstars. Nachdem Effie ein paar Jahre lang ihr Schicksal beweint hat, rafft sie sich endlich auf, es noch einmal mit den ehemaligen Kolleginnen aufzunehmen. Doch damit fängt erst der zweite Akt der Geschichte an...

DREAMGIRLS ist die Adaption eines gleichnamigen Musicals aus den 80er Jahren – die Ansammlung an Handlungsklischees, mit denen der Film aufwartet, ist jedoch bedeutend älter. Immerhin wissen die Darsteller zu überzeugen – nicht nur die etablierten, zu denen Jamie Foxx, Danny Glover und erstaunlicherweise Hampelmann Eddie Murphy gehören, sondern auch die schauspielerisch unerfahrenen Jennifer Hudson und Beyoncé Knowles als Effie bzw. Deena. Wie sich deren mal pompöse, mal herzzerreißende Geschichte allerdings über gefühlte drei Stunden hinzieht, ist weitaus weniger beeindruckend und wohl am besten als vertonte Gala-Seifenoper zu beschreiben.

Sicher ist all diese Glanz-und-Drama-Mixtur in einem gewissen zeitlich Rahmen nett anzuschauen bzw. -hören und für eine Abendunterhaltung mit moderaten Ansprüchen durchaus geeignet. Aber warum solch belangloses Entertainment durch Budgethöhen und Auszeichnungen auf das Niveau hoher Filmkunst gehoben wird, bleibt doch fraglich.

Nicht weniger als 70 Millionen Dollar hat die Herstellung von DREAMGIRLS verschlungen – eine reichlich übertriebene Verschwendung. Und wie zuletzt die Musicalverfilmung CHICAGO räumt auch DREAMGIRLS in der laufenden Preisverleihungssaison eine Trophäe nach der anderen ab. Bei den Golden Globes wurde der Film in der Kategorie Musical/Comedy gar zum besten des letzten Jahres gekürt. Und auch für die anstehenden Oscars ist das überlange Spektakel der am häufigsten nominierte Film überhaupt. Unter den acht Kategorien, für die DREAMGIRLS vorgeschlagen ist, fehlt aber ungewöhnlicherweise ausgerechnet die des besten Filmes. Ein schwacher Trost für alle Freunde echter Kinokunst – aber ein ungemein bezeichnendes Detail.